

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

damals breit die Gefahren, die von Szawle aus sowohl der Stadt Riga wie der höchst wichtigen Bahnverbindung Düna—Grodno—Warschau—St. Petersburg drohten.

Die Kämpfe um Seddil-Bahr.

(Hierzu Bilder und Kartenstizze Seite 172—174.)

Lange genug hatte das alte, noch von Sultan Mohammed II., dem Eroberer Konstantinopels, erbaute Fort Seddil-Bahr der Beschließung durch die schwersten Geschütze der englisch-französischen Flotte standgehalten, und es war schließlich keine große Heldentat mehr, das an der äußersten Dardanelleneinfahrt gelegene Fort zum Schweigen zu bringen. Ein rauchender Schutt- und Trümmerhaufen — das war Seddil-Bahr, als hier Ende April Engländer und Franzosen Truppen landeten, die sich über die Halbinsel Gallipoli (s. die Karten Band I Seite 494, Band II Seite 242 u. 243) den Weg nach Konstantinopel bahnen sollten, was zur See der stolzen Armada der Verbündeten nicht gelingen wollte. Von Ari-Burun am Ägäischen Meere bis zu dem Fort Esfi Hissarlik zieht sich die englisch-französische Front; ihr liegen auf den Höhen von Krithia die Türken gegenüber, an deren uneinnehmbaren Stellungen jeder Angriff des Feindes zerschellt. Erst unter großen Opfern gelang es den Engländern allmählich, sich bei Seddil-Bahr und Kap Helles festzusetzen und von hier aus gegen das stark befestigte Krithia und das dahinter gelegene Bergfort Aki-Baba ihre stets abgeflagelten Angriffe vorzubereiten. Diesen Kampf leitete die Artillerie ein, und um die türkischen Befestigungen und Stellungen wirkungsvoller unter Feuer nehmen zu können, haben die Engländer ihre schwersten Belagerungsgeschütze ans Land gebracht und in den Trümmern von Seddil-Bahr eingebaut. Es sind dies außer den gewaltigen Schiffsgeschützen, die man von den beschädigten Panzerschiffen genommen hat, 38-cm-Schrapnellkanonen, von denen jedes Geschöß 20 000 Kugeln enthält, und die großen „Long-Toms“, deren 15-Zoll-Granaten mit Lyddit geladen sind, das furchtbare Explosionen hervorruft und das Gelände weithin in dichten, gelben Rauch hüllt. Natürlich schweigen die Türken nicht, sondern antworten auf die Herausforderung, und wenn sie auch keine so großen Geschütze haben wie die Engländer und auch ihre Munition nicht sinnlos verschießen, so fügen ihre Batterien den Angreifern doch ungleich schwerere Verluste zu. Sehr anschaulich schildert der englische Berichterstatter Ashmead Bartlett diese Artillerieduelle: „Die 12-Zoll-Geschosse suchten jeden Fleck der Abhänge ab, die zum Aki-Baba hinaufführen, während die kleineren Kanonen das Gelände, das unseren Schützengräben näher lag, bestrichen. Das Geräusch war schrecklich; die Hügel gaben ein Echo von dem Donnern der schweren Geschütze und dem Knall der Tausende von plagenenden Geschossen. Als Schauspiel ist die Szene wohl nie überboten worden: das ganze Land sah nicht aus, als ob es beschossen werde, sondern als ob es plötzlich ganz in Brand gesteckt und in wenigen Minuten von einer festen Schicht von gelbem, grünem und weißem Rauch bedeckt sei, aus

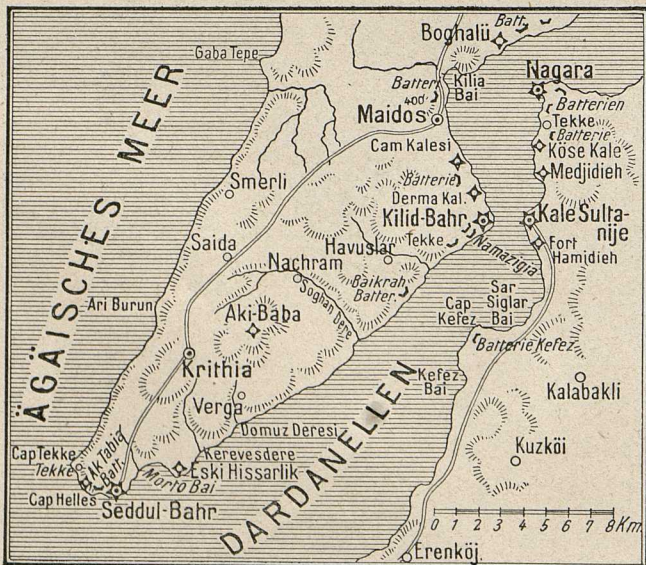
dem plötzlich Vulkane auszubrechen schienen, wenn die Granaten auf den höheren Berggipfen platzten.“ Aber das furchtbare Unwetter, das sich über den türkischen Stellungen entladet, vermag ihnen wenig anzuhaben, denn kaum verstummen die englischen Geschütze und die Infanterie will zum Sturmangriff vorgehen, da wird es drüben auf Aki-Baba lebendig. „Rauch tauchten unsere Leute aus der Deckung auf, als ein wahrer Sturm von Gewehr- und Maschinengewehrfeuer aus den Schützengräben und der Buschdeckung, die die Granaten verbrannt hatten, losbrach.“ So tobt der furchtbare Kampf monatelang, ohne daß es den verbündeten Engländern und Franzosen trotz der ungeheuren Opfer, die sie rücksichtslos bringen, gelänge, auch nur einen nennenswerten Erfolg über den tapferen Feind davonzutragen.

Rosakenplünderung bei Brest-Litowsk.

(Hierzu die farbige Kunstbeilage.)

In eine ferne Vergangenheit glaubt man sich zurückversetzt, wenn man der grausamen und barbarischen Kriegsführung der Russen gedenkt, deren Soldateska in den besetzten Teilen Ostpreußens und Galiziens nicht zügelloser und roher haufen konnte, als es einst die Horden Attilas und Dschingiskhans taten. Der Schaden, den die Russen in den blühenden Gauen der Ostmark anrichteten, beläuft sich auf viele hundert Millionen, und als sie nach der Wiedereinnahme von Przemysl und Lemberg durch die verbündeten Heere Galizien fluchtartig räumen mußten, raubten und plünderten sie in Stadt und Land und brannten selbst die ruthenischen Dörfer nieder, um den Siegern nur noch eine leergebrannte Trümmerstätte zu überlassen. Schlimmer noch als in Galizien, wo ihnen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in wilder Jagd auf den Fersen folgten, hausten die Russen in ihrem eigenen Lande, in Polen. Die russische Heeresleitung griff zu der Verzweiflungsmaßnahme, die man vor hundert Jahren gegen die auf Mostau marschierende große Armee Napoleons angewandt hatte. Die Bevölkerung erhielt in allen von den Verbündeten bedrohten Gebieten den Befehl, sofort auszuwandern und sich unter dem Schutze der russischen Truppen ins Innere des Landes zurückzuziehen. Alles Getreide sowie Vieh und sonstige Vorräte mußten die Bauern mitführen, denn nur die leeren Dörfer und Gehöfte sollten in die Hände des Feindes fallen. In stummer Verzweiflung nahmen die polnischen Bauern Abschied von der Heimat, wo sie von Kind an in schwerer, harter Arbeit ihr Brot verdient hatten. Den Blick zur Erde gesenkt, schreiten die Greise, ihre Habe auf dem Rücken schleppend, neben den Wagen her, auf denen weinend Frauen und Kinder sitzen. Ein trauriges Bild menschlichen Elends, die Tragödie eines armen, betrogenen Volkes, das seine gewissenlosen Führer aus Ehrgeiz und Habgucht ins Verderben stürzten! Die russische Heeresleitung hatte ihre Truppen mit Zelluloid, Spänen, Benzin- und Petroleumspritzen ausgerüstet und angeordnet, daß alle Ortschaften auf der Rückzugslinie sofort niedergebrannt werden sollten, nachdem sie von der Bevölkerung geräumt seien. Besonders hart wurden von dieser grausamen Verfügung die jüdischen Bewohner betroffen, denen es nicht gestattet war, ihren oft wertvollen Besitz zu retten und auf die Flucht mitzunehmen. Ihr ganzes Hab und Gut fiel den plündernden Rosaken zum Opfer, und die Ärmsten mußten froh sein, wenn sie nur das nackte Leben retten konnten. „Was wir gesehen haben,“ so berichten Augenzeugen, die die österreichisch-ungarischen Truppen auf ihrem Siegeszug nach Brest-Litowsk begleiteten, „waren die fürchterlichen Schreden eines unglücklichen Landes, über das eine Horde von Mordbrennern dahingegangen ist. An allen Straßen, auf denen sich die geschlagene russische Armee zurückzog, stehen von den Dörfern — und es waren von Russen bewohnte friedliche Dörfer — nur noch die gemauerten Schornsteine. Fast stündlich sieht man hinten auf der endlosen wohnstischen Ebene ein neues Dorf aufflammen, Zeichen dafür, daß die kosakischen Verteidiger Polens jetzt dort angelangt sind.“

Doch hat dies barbarische Werk der Selbstvernichtung dem Vormarsch der verbündeten Heere nicht zu wehren, den Zusammenbruch des Zarenreichs nicht aufzuhalten vermocht.



Schauplatz der Dardanellenkämpfe.